

Inhaltsverzeichnis

Drachenlachen

Meara Finnegan

Vier Fäuste für einen Drachen

Gundel Steigenberger

Mammon der Große

Mira Lindorm

Warum Drachen Prinzessinnen fressen

Markus Heitkamp

Auch Drachen müssen schlafen

Annika Thomaßen

Grün ist die ...

Miriam Rieger

Seerosenteich statt Königreich

Izzy O'Brian

Filou oder: Sexgötter, Drachenvibratoren und die wahre Liebe

Mira Lindorm

Interview mit dem Drachen

Topaz Hauyn

Menschliche Architekten

Katja Rocker

Drachenschnupfen

Barbara Schinko

Drei für die Drachen

Angelika Diem

Die Eroberung

Illustratoren

Drachenlachen

Flammen und Fauchen



Machandel Verlag

Drachenlachen

Flammen und Fauchen



Machandel Verlag



Drachenlachen

Flammen und Fauchen

Anthologie

Hrsg. Charlotte Erpenbeck



©Ch.Erpenbeck 2020
Machandel Verlag Haselünne
Charlotte Erpenbeck
Cover Solomandra /shutterstock.com
Illustrationen: shutterstock.com
1. Auflage 2020
ISBN 978-3-95959-283-3



Meara Finnegan

Meara Finnegan stammt aus dem Rheinland, liebt Essen, Geschichte und Phantastik. Düstere oder zum Nachdenken anregende Geschichten liest und schreibt sie besonders gerne. Entgegen aller Gerüchte gibt es oft Überlebende.

Mehr unter <https://www.meara-finnegan.de/>



Vier Fäuste für einen Drachen

Budwin saß alleine an einem Ecktisch in „Euryales Taverne“, wo die Gorgone ihn unaufdringlich mit Bier versorgte. Was immer man auch gegen Menschen anführen konnte (und das war eine ganze Menge!): Sie brauten ein verdammt gutes Bier, mit dem kein Zwerg mithalten konnte.

Als Stammgast war er wohlbekannt und wurde in seiner Ecke für gewöhnlich in Ruhe gelassen. Umso größer seine Verwunderung, als ein grober Troll auf ihn zukam. Ohne zu fragen setzte er sich zu ihm und legte ihm vertraulich die Hand auf die Schulter.

„Was macht denn ein kleiner Bergzweig wie du hier, mitten unter Menschen?“, lallte er Budwin entgegen. Mit stoischer Miene nahm dieser einen Schluck aus seinem Bier und versuchte, den ungehobelten Klotz zu ignorieren.

Mitten unter Menschen war eine gehörige Übertreibung. In der ehemaligen Bergwerksstadt gab es viele Bereiche wie diese Taverne, in der sich die auffälligeren Kreaturen vor den Menschen geschützt amüsieren konnten. Die kleinwüchsigen, riesenhaften, mit Hörnern oder Klauen behafteten Wesen, die sich nicht so einfach als Menschen tarnen konnten. Die *Paranormalen*. Doch Budwin konnte dem Begriff nichts abgewinnen. Paranormal klang so hochtrabend, so bombastisch. Aber er hatte keine besonderen Fähigkeiten, war einfach nur ein Zwerg, wie es Tausende in Deutschland gab. Und wie die meisten blieb er im Verborgenen, aus Angst vor Entdeckung und den Pogromen, die unweigerlich folgten. Sollten sie sich nennen, wie sie wollten und versuchen, eine Art Netzwerk in Bergstadt einzurichten. Budwin blieb lieber für sich, in seinem Block, seiner Stammkneipe, vielen Dank. Und auf Aktivismus von anderen Leuten, die nicht wussten, was es

hieß, als Zwerg unter Menschen zu leben, konnte er verzichten.

Aber der Troll ließ sich von seiner stoischen Ignoranz nicht einschüchtern. Ohne Budwins abweisende Miene zu beachten, rückte der Troll näher an ihn heran, nahm weitere Schlucke aus seinem riesigen Krug und rülpste herzhaft. Eine Wolke fauligen Gestankes wehte um Budwins Nase. Seine Kiefermuskeln verspannten sich schmerzhaft. Doch er ignorierte seinen unerwünschten Kumpel weiter. Irgendwann würde der schon weggehen.

„Isch dachte, ihr bleibt am liebsten unter euresgleichen, im Kr... hicks... Kreise der Familie“, setzte der grobschlächtige Kerl das einseitige Gespräch fort.

Im Kreise der Familie. Ein bitteres Lächeln umspielte Budwins Lippen. Ein Zwerg, der fortging, um zu heiraten, wurde Mitglied der Familie des Partners. Und wenn die Hochzeit platzte, war er ohne Familie. Clanlos.

Vollkommen alleine auf der Welt.

„Den wunderschönsten guten Abend, meine holde Göttin!“, erklang eine schmierige Stimme von der Theke.

Ganz so allein war Budwin dann doch nicht. Immerhin hatte er einen Freund in dieser Stadt – wobei dieser Freund immer nur auftauchte, wenn er etwas von ihm wollte. In der Regel Budwins Beteiligung an einem irrwitzigen Plan, mit dem sie beide zu viel Geld kommen würden. Nur dass viel Geld in den Händen seines ‚Freundes‘ Jerome immer wie Wasser zerrann. Frauen, Vergnügungen und Glücksspiel ließen die Beute viel zu schnell schmelzen. Als Sohn einer der mächtigsten (und reichsten) Vampirfamilien im Ruhrgebiet hatte Jerome es nie gelernt, mit Geld umzugehen. Und die Jahrzehnte, die er mittellos in Ungnade verbracht hatte, hatten zu keiner Besserung seines Lebenswandels geführt.

„Aber meine liebste Tante...“, säuselte Jerome und beugte sich schmeichelnd vor. Das hatte nichts Gutes zu bedeuten. Offensichtlich war er pleite. Die Wirtin ließ sich nicht

erweichen, ihm Kredit zu geben. Sie winkte barsch ab und rückte sich den Bügel ihrer Sonnenbrille zurecht.

Sofort straffte Jerome sich und wich zurück. Niemand wollte den Blick einer Gorgone auf sich spüren. Er überspielte seine momentane Unsicherheit mit einem Lächeln, drehte sich nonchalant um und hielt Ausschau nach möglichen Beobachtern. Budwin duckte sich und versuchte, neben der hünenhaften Statur des Trolls unsichtbar zu werden. Zu spät! Triumph glitzerte in den Augen des Vampirs. Budwin war entdeckt worden.

Er brummte unzufrieden.

Jetzt würde der Vampir mit irgend einem verrückten Plan ankommen, dem Budwin zustimmen sollte. Ein Plan, der sie reich machen würde, einen Haufen Ruhm und Ehre, so dass Budwin mit fliegenden Fahnen in seine alte Heimat zurück kehren konnte... Immer die gleiche Leier. Inzwischen durchschaute er, wie Jerome ihn mit seinen geheimsten Sehnsüchten zu manipulieren versuchte. Vielleicht war es auch einfach so, dass sein einstmaliger Traum verblasst war. Je länger er allein lebte, etwas einsam, aber dennoch vollkommen autonom, desto mehr wurde ihm bewusst, wie sehr ihn das Leben in einem Clan eingeengt hatte. Eine winzige Siedlung, in der mehr Zwerge lebten, als vernünftig war, in der jeder Schritt aus vielerlei Augen beobachtet und dokumentiert wurde - nein danke. Selbst, wenn man ihm heute einen goldenen Teppich ausbreitete - nicht einmal für Geld würde er zurückgehen in das, was früher einmal sein gesamtes Leben gewesen war. Nachdem er einiges mehr von der Welt gesehen hatte und zum ersten Mal sein eigener Herr war, wollte er das nicht mehr aufgeben. Was waren schon eine leere Hütte und ein kaltes Bett gegen diese himmlische Ruhe.

Wie ein Habicht steuerte Jerome mit einem Krug in der Hand auf ihn zu. Diesmal würde Budwin standhaft bleiben und sich nicht in irgendwelche zwielichtigen Geschäfte verwickeln lassen. Obwohl, Jerome war überaus hartnäckig

und konnte einem geradezu das Ohr abquatschen. Irgendwann stimmte man allem zu, nur damit dieser elende Kerl endlich sein Maul hielt!

„Hab noch nie n Zwerg so ganz alleine gesehen“, rülpste sein Sitznachbar.

Budwin seufzte. Es würde all seine Konzentration kosten, diese zwei nervigen Stimmen auszublenden.

„Mein liebster Freund!“

Eine sehr kalte Hand landete in einer ebenso falschen Umarmung um Budwin Schulter. Mit einer eleganten Geste schob Jerome den Troll zur Seite. Der glotzte blöd. Vampire verfügten über ungeheure Kräfte, die nicht in Relation zu ihrem äußeren Erscheinungsbild standen. Physische Kraft. Bei Jerome erstreckte sich dies nachweislich nicht auf sein Hirn.

„Was für ein Glück, das wir uns getroffen haben! Ich sah dich hier ganz alleine sitzen und dachte mir, Jerome, mein Guter, dachte ich, du kannst den armen alten Bud nicht hier so ganz alleine sitzen lassen. Du musst dich um ihn kümmern, ihm Gesellschaft leisten, die Zeit vertreiben... immerhin bist du doch mein Buddy!“

Schallendes Gelächter ließ spitze Eckzähne blitzen.

Budwin hatte schon bei anderen Gelegenheiten festgestellt, dass er verloren war, wenn er sich erst einmal auf eine Diskussion mit diesem schlaksigen Quälgeist einließ. Der Bastard drehte einem das Wort im Munde herum, verwirrte ihn nur und ehe er es sich versah, war Budwin auf dem Weg zu einem waghalsigen Coup. Also versuchte er an diesem Abend eine neue Taktik und stellte sich taub.

„Hey“, sagte der Troll genervt, als das Geschehen endlich in seinem Gehirn ankam, und rieb sich empört die Schulter.

Jerome musterte eingehend Budwins Gesicht und wechselte die Taktik.

„Und was hast du heute noch vor, Sportfreund? Ein paar Biere schlürfen, den anderen Gästen bei ihnen Gesprächen

zusehen und dann in deine einsame Höhle zurück kehren? Weißt du, was du brauchst, mein Freund, mein *guter* lieber Freund: ein Haustier. Ein kleines pelziges oder schuppiges Wesen, das auf dich zustürmt, wenn du nach Hause kommst, und in die Ecken pinkelt, und dann bist du glücklich wie die Maus im Speck!“

Irritiert hob Budwin den Kopf. Der Vampir würfelte Sprichwörter nur dann durcheinander, wenn er ernsthaft besorgt war. Jeromes gewohnt nonchalanter Gesichtsausdruck flackerte, und er sah immer wieder unauffällig zur Uhr.

„Das tat weh“, beschwerte sich der Troll.

„Was ist los, Jerome?“, fragte der Zwerg gegen alle seine Vorsätze.

Der Vampir zuckte zusammen.

„Was hast du nun schon wieder angestellt?“

„Das klingt ja, als wäre ich ein Kind, das man nicht mal fünf Minuten alleine lassen kann!“, wehrte Jerome verärgert ab und rang sichtlich um Selbstbeherrschung.

Budwin starrte ihn unverwandt an.

„Warum machst du das?“, fragte der Troll und runzelte die Stirn, unsicher, ob es schon angebracht war, zuzuschlagen.

„Hast du dich wieder bei jemandem verschuldet?“, fragte Budwin nach, nun ernsthaft besorgt. Jeromes Miene erstarrte.

Beim letzten Mal hatte der Vampir sich bei einem gewissen Camiel Geld geliehen, einem Friedensengel, von dem er sich Nachgiebigkeit bei einem Überziehen der Ratenzahlungen versprochen hatte. Wie sich jedoch herausstellte, hatten die himmlischen Wesen ausreichend Erfahrung im Ausklügeln spitzfindiger Verträge – und das *Beauftragen* von Schlägern und Mördern widersprach der Arbeitsbeschreibung eines Friedensengels nicht.

Auf einmal zerbrach die Maske des Vampirs.

„Nun, Bud, mein Junge... du kennst mich doch. Als ich mich mit ihm getroffen habe, schien das keine schlechte

Idee zu sein, ein Mann, ein Wort, doch der Vertrag...“

Aller Zorn fiel von Budwin ab. So sehr der Kerl ihm auch auf die Nerven ging, er wollte nun wirklich nicht, dass der Taugenichts von seinem Gläubiger gefoltert oder gepfählt wurde. Vampire alterten langsamer als Menschen, und bei dem hier schien es auch seinen Kopf zu betreffen. Jerome würde schon vernünftiger werden, doch dazu musste er auch älter werden.

„Soll ich dich zurück schubsen?“, knurrte der Troll und hob seine schubkarrengroße Faust.

Mit einem Satz war Budwin auf den Tisch und hieb dem Kerl von oben die Faust auf den Kopf. Dann sprang er hinunter und knuffte Jerome in die Seite.

„Worauf wartest du noch, Großer? Du hast doch bestimmt einen Plan!“

Nicht einmal Jeromes Pokerface konnte seine Erleichterung verbergen. Jovial legte er den Arm auf die Schulter seines kleineren Kameraden, als hinter ihnen ein lautes Gepolter ertönte.

Der Troll, von Budwins Schlag nur kurz betäubt, hob zur Vergeltung an. An dem nächsten schlaksigen Kerl, den er erblickte.

„Mon Dieu, können diese Kreaturen wirklich kaum sehen oder hat der schon tüchtig geladen?“, erkundigte sich Jerome mit mildem Interesse.

Budwin blickte unbehaglich auf das Chaos, das gerade vor ihm entbrannte. Der Troll schlug irgendeinen Kneipenbesucher, der nicht einmal vage Ähnlichkeit mit Jerome hatte. Sofort sank der bewusstlos zu Boden. Sein Kamerad stach mit einem Säbel in die Seite des Trolls, was diesen jedoch nicht zu beeinträchtigen schien. Mit der Klinge noch zwischen den Rippen drehte er sich um zu seinem nächsten Gegner.

Im Nu war eine äußerst aggressive Schlägerei im Gange. Mit schrillum Geschrei stürzte sich die Gorgone ins Getümmel, zerrte an dem Bügel ihrer Sonnenbrille und

brüllte Drohungen, die keiner verstand. Schließlich zog sie die Brille ab, und zwei ihrer Gäste erstarrten. Ihre Haut wurde grau und rau. Ein unheilvolles Knirschen drang über den Kampfärm.

Die meisten der Gäste wandten ihr Gesicht ab oder duckten sich, nur ein kleiner Teil um den jetzt wütenden Troll prügelte sich weiter.

„Ob der Medusentrick auch bei Trollen hilft?“, fragte Budwin besorgt und bewegte sich Richtung des Unruheherdes.

„Die kommt schon klar, sie ist älter als deine ganze Rasse“, gab Jerome zurück und zerrte den widerstrebenden Zwerg zurück und hinaus.

Während er mit dem Zwerg an seiner Seite die Straße entlang zog, schien Jerome förmlich zu wachsen. Er hatte schon viele zeitweilige Komplizen gehabt, doch der Zwerg war eindeutig der beste. Zum einen, weil er niemals auf die Idee käme, ihn zu betrügen. Budwin folgte irgendeinem seltsamen moralischen Code, den Jerome nicht nachvollziehen konnte – das hielt ihn aber nicht davon ab, daraus Kapital zu schlagen.

Doch bei allen eigensüchtigen Gründen, die er hatte, den Zwerg mit auf Raubzug zu nehmen (und davon gab es einige!), konnte er nicht leugnen, dass er seine Gesellschaft wirklich schätzte. Irgendwie verband sie doch wohl ein Band – zwei clanlose, einsame Wölfe, die sich ohne Unterstützung einer Familie durchs Leben schlagen mussten.

Da Jerome aufgrund seiner diversen Eskapaden in der Bruderschaft der Vampire *persona non grata* war, konnte er nicht erwarten, dass er einen ehrlichen Job in dieser Stadt bekommen würde. Geldwäsche, Mietwucher und Auftragsmorde kamen als Optionen zum Geld verdienen

nicht mehr in Frage. Wenn er sich also nicht gerade als Mensch ausgeben und als Nachtwächter ein Leben fristen wollte, musste er sich illegalere Möglichkeiten des Gelderwerbs suchen. Eine Weile hatte er es mit Glücksspiel versucht, doch leider fing ihn der Nervenkitzel eines Spieles zu sehr ein. Er wusste nicht, wann es an der Zeit war, aufzuhören.

Seit einigen Wochen besuchte er die abendlichen Treffen der Anonymen Spielsüchtigen, hatte bisher immer der Versuchung widerstanden, sich von einem der Mitglieder zu nähren (zweimal war so gut wie kein Mal) und war eigentlich auf einem guten Pfad.

Ihm fehlte nur etwas Kleingeld für seinen ausschweifenden Lebensstil.

„Also, raus mit der Sprache“, fing Budwin an und setzte eine ernste Miene auf. „Wie viel schuldest du, und wer ist dein Gläubiger?“

Mit ausdruckslosem Gesicht stolzierte Jerome neben seinem kleinen Gefährten her.

Die Antwort *Niemandem, aber ich muss mich für die Herbstsaison einkleiden* würde ihm kein Verständnis einbringen. Budwin schien immer in denselben alten Sachen herum zu laufen. Er hatte nicht das geringste Gespür für Mode und konnte nicht nachvollziehen, dass man eine vierstellige Summe für angemessene Saisonkleidung ausgeben musste.

Mindestens.

Für die anderen Vampire mochte Jerome ein Paria sein, doch das war keine Entschuldigung, sich nachlässig zu kleiden. Und auch die Außenstehenden erwarteten, dass ein Vampir einiges her machte. Menschen erkannten seine Rasse in der Regel nicht, doch in letzter Zeit hatte er sich darauf verlegt, sich von Studentinnen zu nähren. Ohne das richtige Auto konnte er keine Fremden anlocken. Inzwischen waren Oldtimer wieder in Mode. Also brauchte Jerome überdies ein neues Auto.

Er wollte schon den Mund öffnen, um dem Zwerg eine passende Lüge aufzutischen, bis ihm aufging, dass er ihn so niemals dazu überreden könnte, seinem Plan zu folgen.

Also durfte er nicht auf der Geschichte aufbauen, die sich Budwin in seinem besorgten Hirn zusammen gereimt hatte, sondern musste sich eine raffiniertere Lüge einfallen lassen.

Ob er es schaffen konnte, dem Zwerg weiszumachen, dass er unter die Artenschützer gegangen war? Doch, wer könnte das, wenn nicht er: schließlich rühmte er sich, er könnte selbst einem Satyr Viagra verkaufen.

Zeit, es zu beweisen.

Der Zwerg bot ein Handicap: Er kannte Jerome.

Doch der Vampir hatte hier einen großen Vorteil: Er kannte Budwin noch besser.

Wütend auf sich selbst stand Budwin am Waldrand und wartete darauf, dass der Vampir vom Auskundschaften zurück kehrte. Wie hatte der es nur geschafft, dass Budwin jetzt an dieser einsamen Straße in Bergstadt stand, wo sie in eine Villa einbrechen wollten? Wo er doch immer noch die Prellungen zu spüren glaubte, die ihm der letzte Raubzug in das Haus eines Mantikores eingebracht hatte.

Für diesen Coup hatten sie wenigstens einen guten Grund: Der Besitzer des Hauses hielt eine große Sammlung illegal eingeführter, seltener Tiere. Obwohl er sich alle Mühe gab und über nahezu unbegrenzte Mittel verfügte, konnte man die Bedingungen nur als unwürdig beschreiben. Zumindest hatte Jerome das gesagt.

Vorhin hatte es noch alles ganz plausibel geklungen. Doch seit der Vampir fort war, begann Budwin, die Geschichte anzuzweifeln.

Es waren die Augen. Diese glitzernden, harten Augen konnten einen so aufrichtigen, unschuldigen Eindruck

machen - wenn auch nur ein Bruchteil dieses vampirischen Zaubers auf einer Aufzeichnung wirken würde, könnte Jerome jedes Jahr den Academy Award gewinnen. Obwohl Budwin doch ahnen müsste, dass die Geschichte stank, hatte er allem zugestimmt, um seinem Freund zu helfen.

Nun, mit etwas kühler Überlegung, glaubte er durchaus, dass sich dort Tiere befanden - und er würde sie tatsächlich retten.

Vor dem Besitzer, aber vor allem: vor seinem Kumpanen.

Mit einem leisen Geräusch landete Jerome grazil hinter ihm. Budwin zuckte zusammen und drehte sich möglichst unschuldig um.

„Also - was ist der Plan?“, fragte Budwin und musterte den Vampir scharf.

„Der Plan?“, wiederholte Jerome konsterniert und starrte ihn an.

Das war sein erster Fehler gewesen. Egal, wie weit Jerome ihn schleppte - er hatte sich noch nie bereitwillig in einen seiner wahnwitzigen Pläne begeben.

Verdammt!

Es konnte eben nicht jeder ein doppelzüngiger kaltblütiger Bastard sein, tröstete Budwin sich. Nun musste er irgendwie zum Status Quo zurück kehren, ohne Verdacht zu erwecken.

„Ja, das fragte ich gerade: Was ist der Plan? Ich wollte nur in Ruhe und Frieden mein Bier trinken, und da kommst du her und schleppest mich hier in die gottlose Einöde...“
Zuviel Details, kommentierte Budwin sich selbst. *Du faselst, Junge! Komm zum Punkt!*

„Was, verdammt noch eins, muss ich denn dieses Mal tun, um wieder Ruhe und Frieden vor dir zu haben?“

Das Stirnrunzeln des Vampirs glättete sich.

Ja, verdammt noch eins! Mir müsste man so einen gottverdammten Oscar zusprechen!

„Wir gehen rein, schnappen uns die kleinen pelzigen Ungeheuer, und gehen wieder raus. Ganz einfach!“

Jerome strahlte ihn an und ließ mit unehrlichen Lächeln seine Eckzähne aufblitzen.

Budwin lief ein Schauer über den Rücken. Er hatte bereits Bekanntschaft mit den so einfachen Plänen des Vampirs gemacht.

„Wie kommen wir da hinein?“

„Wie gut, dass du fragst“, sagte Jerome erfreut und legte ihm einen Arm um die Schultern.

Budwin seufzte. Wenn der Kerl schon so anfing, hieß das, das die schwerste oder dreckigste Arbeit ihm zu kam. Wie immer!

Einige Minuten später kroch der Zwerg durch einen Abwasserkanal, fing sich weiß Gott allein welche Ekelhaftigkeiten ein, die in seinem Bart hängen blieben, und zweifelte an der Immunität der Zwerge gegen paranormale Wesen. Jerome musste einfach über die Fähigkeit verfügen, auch Paras zu bezirzen und seinem Willen zu unterwerfen. Vielleicht war der Vampir eine Anomalie – das war er ohnehin durch seine Lebensweise ohne den Clan. Doch vielleicht verfügte er über besondere Kräfte, die einzigartig in seiner Rasse waren...

... denn die Alternative würde bedeuten, dass Budwin einfach dumm war.

Angewidert schüttelte er seine Hand und versuchte, etwas Pelziges, Glitschiges los zu werden, in das er gepackt hatte. Der Kadaver einer Ratte? Das übel riechende Ding ließ sich kaum von seiner Hand entfernen. Zurück blieb ein stinkender Film.

Magie! Eine andere Erklärung konnte es nicht geben, dass Budwin sich erneut mit dem tölpelhaften Vampir eingelassen hatte! So dumm konnte doch niemand sein, selbst ein einsamer Zwerg nicht.

Nach einem schier endlos andauernden Marsch durch die Kanalisation (größtenteils auf dem Bauch) rüttelte ein sehr

schlecht gelaunter Zwerg an der metallenen Absperrung zum Abwassersystem. Rost und Zement hielten das 80 mal 80 cm breite Gitter an seinem Platz, doch es war kein Gegner für einen Zwerg. Die jahrzehntelange Arbeit in den Bergwerken des Erzgebirges hatten die Muskelkraft von drei Menschengeborenen in dem kurzen Oberkörper konzentriert. Ein kurzer Stoß, und das gusseiserne Ungetüm polterte zu Boden.

Ob sich das wohl mit Jeromes Plan vereinbaren ließ? Zur Hölle, wenn ihm das zu laut war, hätte er doch selbst durch die Kanalisation kriechen sollen! Die Körperkräfte des Vampirs reichten bei weitem dazu aus, ein solches Hindernis aus dem Weg zu räumen.

Budwin kletterte aus dem Abwasserschacht, schüttelte sich und tapste durch das Halbdunkel. Der Raum war leer bis auf ein paar Besen und andere Gerätschaften. Eine Abstellkammer. Natürlich musste er in dieser riesengroßen Villa voller Kostbarkeiten in der Abstellkammer landen. Unwillig schlurfte er zum Waschbecken, um sich wenigstens notdürftig zu säubern. Zu seiner großen Verwunderung öffnete sich die Türe mit einem Ruck.

Von einem Nachtwächter hatte Jerome nichts gesagt!

Vorsichtig drehte Budwin sich um und sah einen Menschenjungen, der ihn fassungslos anblickte.

Doch für einen Mensch war er recht groß und hatte Bartstoppeln, also war es vielleicht doch kein Kind, sondern ein normaler Mann? Zwerge waren nicht so gut darin, das Alter von Menschen zu schätzen.

Die Augen des Jungen (Mannes?) weiteten sich ungläubig. Alles Blut wich aus seinem Gesicht, Schweißperlen rannen über seine Stirn. Immer wieder schüttelte er den Kopf und machte besorgniserregende Laute.

Ob er Hilfe brauchte? Bud dachte an die wenigen Male zurück, als er nachts Menschen begegnet war, und war sich schließlich sicher: das konnte er imitieren. Breitbeinig trat er vor.

„Yo Bro, alles klar bei dir?“

Panisch rannte der Mann zur Türe, prallte gegen den Rahmen, schwankte, stöhnte und rannte gleich noch einmal dagegen. Die ganze Zeit stieß er seltsam schrille Entsetzenslaute aus. Mit mildem Interesse betrachtete der Zwerg die Fluchtversuche des hünenhaften Wesens. Nicht sehr effektiv, dafür erstaunlich laut. Schließlich griff er nach einer Harke und hieb den Stiel sanft auf seinen Kopf.

Wie ein gefälltter Baum stürzte der Mensch zu Boden.

Als Budwin vorsichtig den Kopf aus der Türe steckte, um die Lage zu sondieren, stürmte ein geflecktes Pferd mit Tatzen auf ihn zu. Er blinzelte zweimal, bis er seinen Augen trauen konnte.

Der Körper: wie ein Pferd. Doch es war geschuppt, und anstelle der Hufe hatte es Tatzen. Ein verkümmertes zweites Paar Arme hing faltig von der Körpermitte herab.

Vorsichtig wich er zurück, bis er die Wand in seinem Rücken spüren konnte.

Das Tier fuhr mit dem Kopf auf und ab und knurrte manisch. Dann ging es langsamer in Buds Richtung und schwenkte dabei immer wieder den Kopf von links nach rechts.

Sehen schien keine große Stärke dieses Wesens zu sein.

Vielleicht lief es an ihm vorbei, wenn er ganz still stehen blieb... Leider steuerte das Biest relativ zielsicher auf ihn zu. Budwin spürte, wie ihm warm wurde und sich ein übelkeiterregender Geruch ausbreitete. Er rümpfte diese Nase. Hoffentlich würde dieser Geruch das Tier ablenken. Als das lauernde Biest den Kopf vorstreckte und mit erstaunlich langen, orangenen Zähnen nach ihm schnappte, duckte sich Budwin plump.

Und bemerkte seinen Fehler.

Nach seinem Trip in der Kanalisation war er auf zwei Meilen gegen den Wind zu riechen.

Hilflos kauerte der Zwerg auf dem Boden und fixierte dieses Biest. Sollte man wilde Tiere nicht durch intensives

Starren einschüchtern können? Doch die Kurzsichtigkeit des schuppigen Pferdchens vereitelten diese Taktik. Kurz entschlossen sprang Bud hoch und hieb ihm kräftig auf die Stirn. Verändere nie ein bewährtes Rezept!

Doch abgesehen von einem dumpfen Geräusch gab es keine Reaktion. Der Schuppige schwankte nicht einmal!

Fieberhaft überlegte Budwin, ob ihm eine bessere Taktik einfiel. Da begann das Biest rhythmisch zu schnaufen. Und seine Augen färbten sich rot. Und es fletschte blutlüstern die Zähne.

Benommen oder verängstigt wirkte das Vieh nicht gerade!

Waren Pferde nicht Pflanzenfresser? Vielleicht wollte das Biest ihn nicht fressen, sondern bloß töten.

Wie beruhigend.

Mit einer irrwitzigen Geschwindigkeit biss das Vieh nach ihm. Lange orangene Zähne kamen dem Zwerg viel näher, als es ihm angenehm war. Links, rechts, nach unten wegtauchen. Budwin verrenkte sich wie ein Breakdancer, um den Bissen auszuweichen.

Schweiß tropfte von seinem Oberkörper. Gelenkigkeit war nicht gerade eine Stärke seines Volkes. Doch wann immer er versuchte, dem bissigen Vieh zu entkommen, waren da Zähne oder die mit erstaunlich langen Krallen bewehrten Tatzen.

Wo blieb dieser nichtsnutzige Vampir eigentlich??

Da hieb das Schuppenbiest nach seinen Augen. Reflexartig hob er seinen Arm, um das Gesicht zu schützen.

Sechs parallele Schnitte klafften in dem Ärmel. Das Wesen warf den Kopf zurück und wieherte triumphierend. Budwin nutzte die Gelegenheit, tauchte unter den pelzigen Beinen hindurch und floh.

Von Zwergen gegerbtes Leder, so hart wie eine Rüstung – mit einem Hieb durchtrennt. Blut tropfte langsam, aber stetig auf den Boden.

Was für Teufelsbiester hielt der Mann sich nur?

Da landete mit einem lauten Schrei eine schlaksige Gestalt auf dem Biest, und das Chaos wurde komplett.

Überaus gelenkig buckelte und sprang das fremde Wesen herum. Es wedelte mit seinen kümmerlichen Armen und fegte den Vampir beinahe herunter. Jerome konnte sich nur mit Mühe auf dem Tier halten... Budwin runzelte die Stirn. So plump und schwerfällig ... Das war kein Vampir!

Jerome würde auch nicht wie am Spieß schreien.

„Komm da runter, Robin!“, kreischte eine helle Stimme neben dem Zwerg. Seine Ohren klingelten.

Gut. Eins nach dem anderen: der verängstigte junge Mann im Abstellraum war definitiv kein Nachtwächter gewesen. Und diese ganzen anderen schwarz gewandeten Menschen gehörten wohl zu dem. Da sie alle Skimasken trugen, die nur ihre Augen frei ließen, waren sie jedenfalls ganz bestimmt keine Angestellten des Hausbesitzers. Vermutlich eher Einbrecher, die etwas stehlen wollten.

Und es waren absolute Amateure!

„Wer seid ihr?“, schrie er wütend gegen den Lärm an.

„... freie... schützen“, antwortete der Mensch neben ihm, blickte sich panisch um und suchte nach einer Waffe.

Als das Schuppenpferd auch noch seine Krallen einsetzte und versuchte, seinen Reiter herunterzukratzen, schrie der qualvoll auf. Der Reiter war eben nicht Jerome, sondern bloß ein Mensch.

Viele Menschen, direkt neben ihm. Und alle schrien. Das war zu viel für einen armen Zwerg. Er rappelte sich auf, um Jerome zu finden und sich davonzumachen.

Genau in diesem Moment sprang der Vampir mit einem eleganten Satz herab und landete geschmeidig auf dem Boden.

Irritiert blickte Budwin sich um. Wo zur Hölle kam der jetzt her? Hier gab es weder Treppe noch Empore oder Fenster.

Typisch Vampire! Hauptsache, sie hatten ihren großen Auftritt! Zu schade, dass Jerome kein Cape hatte, das

hinter ihm her wehen konnte.

Als der Vampir jedoch systematisch um das Schuppenpferd herum sprang und immer wieder geschickt den tödlichen Krallen auswich, musste Bud zugeben, dass der Vampir gar nicht mal so unnütz war, wenn er denn mal beschloss, sich die Hände schmutzig zu machen. Schließlich griff Jerome das Schuppentier an Bein und Schuppenkamm, wirbelte es herum und ließ es mit Schwung durch eine offene Türe segeln.

Unter lautem Scheppern schlitterte das Vieh in den Raum.

Zu Jeromes größtem Erstaunen stürzte sich eine schwarz gewandete Gestalt auf ihn und kreischte: „Tu ihm nicht weh!“

Sie schrie, kratzte und spuckte fast ebenso wild wie die seltsame Chimäre. Jerome hatte alle Hände voll zu tun, das Mädchen in Schach zu halten.

Währenddessen rappelte sich der Schuppige wieder auf und schüttelte desorientiert den Kopf.

„Oh oh“, sagte Bud und bewegte sich automatisch in Richtung offener Türe.

Auch die Chimäre blickte ihn an. Wässrige Augen, die dennoch von einer menschlichen Intelligenz beseelt zu schienen.

Dann bewegten sich die beiden wie auf Kommando zur Türe. Mühsam schaffte es der Zwerg, die aus der Nähe gar nicht mehr so stabil wirkende Holztüre an sich heran zu ziehen.

Doch schon schob sich ein geschuppter, pferdeähnlicher Kopf hindurch und bleckte die orangefarbenen Zähne.

Budwin gab nach und tat, was er schon so lange tun wollte: Er boxte mit aller Kraft in die weiche Nase.

Mit einem durchdringenden Aufschrei, der einem durch Mark und Bein ging, zog sich das Tier zurück, und Budwin konnte endlich die Türe verschließen.

„Hier!“ Einer der Menschen hielt ihm einen Stuhl hin, den er unter die Klinke schieben konnte.

Mit einem knappen Nicken bedankte er sich und versuchte, den Stuhl festzuklemmen.

Im Fernsehen sah so etwas immer leichter aus.

Dass ihm eine der schwarzgekleideten Frauen auf dem Rücken herumtrommelte und „Du hast ihm weh getan!“ kreischte, half nicht unbedingt dabei.

Erst als einer der anderen sie zur Seite riss, konnte der Zwerg sich konzentrieren.

Jerome fixierte die kleine Gruppe Menschen mit finsterem Blick und ließ seine Vampirzähne blitzen. Doch die Truppe zeigte sich davon relativ unbeeindruckt.

Wer nachts in Masken loszog, um eine Horde mordlüsterner Tiere zu klauen, war wohl nicht so leicht einzuschüchtern.

„Wir wollten sie nicht stehlen, sondern nur befreien!“, wies eine der weiblichen Gestalten sie wütend zurecht.

„Hattest du auch vor, diese geschuppte Frohnatur mit nach Hause zu nehmen?“, erkundigte sich Jerome drohend.

Doch das Mädchen baute sich nur wütend vor ihm auf und nahm sogar ihre Maske ab. Strubbeliges blaues Haar stand zu allen Seiten ab.

„Es ist nicht richtig, dass diese seltenen Tiere von privaten Sammlern gehalten werden. Vereinsamt, in unsachgemäßer Umgebung ...“

„Du meinst also, das mordlüsterne Ding wäre ein zufriedenes Schmusekätzchen, wenn es nur in einer schönen Umgebung lebte?“, fragte Jerome mit gefährlich sanfter Stimme.

„Ja! So in etwa! Tiere sind nicht böse! Sie sind nicht gefährlicher als Sie oder ich! Erst durch schlechte Haltung werden sie aggressiv und fallen Menschen an!“

Um nichts in der Welt wollte Budwin tauschen und selbst diese halben Kinder dazu überreden, die gefährlichen Exoten doch bitte in Ruhe zu lassen und nach Hause zu gehen.

Doch wenn sogar Jerome mit all seinen Vampirtricks die Tierschützer nicht verscheuchen konnte – welche Macht konnte sie dann bewegen, ihren Plan aufzugeben?

Jerome atmete tief ein und aus, als er um Fassung rang. Dann veränderte sich sein Gesichtsausdruck. Seine Nasenflügel blähten sich. Unverwandt fixierte er Budwin.

Obwohl sein adeliger, schmal geschnittener Kopf nie etwas Pferdeähnliches an sich gehabt hatte, wirkte er mit einem Mal genau so wie das Schuppenbiest...

„Jerome?“, sagte der Zwerg leise. Doch sein Freund reagierte nicht.

Ein eisiger Klumpen krampfte sich in Bud zusammen. Nie zuvor hatte Jerome ihn so angesehen. Der Zwerg hatte das zwingende Gefühl, dass er seinen Blick nicht abwenden durfte. Jerome schien sein ganzes Sichtfeld auszufüllen. Den Rest nahm er nur unbewusst wahr – das laute Pochen seines Herzens, das Klopfen der Ader an seinem Hals, das leise Geräusch der Blutropfen auf dem Marmorboden...

... oh, scheiße. Das Blut.

Wie lange hatte der Vampir nicht mehr getrunken? Als sich Jeromes Augen rot färbten und ein tiefes Knurren seine Kehle füllte, wusste Budwin die Antwort.

Es war definitiv zu lange her.

Langsam ging er rückwärts und öffnete den Mund, um etwas zu sagen. Doch wie ein Schemen schoss Jerome hervor. Budwin hatte noch nie zuvor gesehen, dass sich der Vampir so schnell bewegte.

Erst als sich die spitzen Zähne in seinen Arm bohrten und ein schmerzhafter Sog einsetzt, begriff Budwin, dass sein Freund ihn angefallen hatte.

Wildes Kreischen erfüllte die Luft. Konnten diese Drecksmenschen nicht einmal still sein?

Mit lautem Getrappel entfernten sie sich. Endlich!

Seufzend sank Budwin zusammen und ergab sich in sein Schicksal.

Wenn Jerome sich erst einmal etwas gestärkt hatte, konnten sie ihrer Wege gehen.

Das leichte Schmatzen des Vampirs war das einzige verbliebene Geräusch. In dem marmorverkleideten Flur hallte es unheimlich laut wieder.

Budwin versuchte sich auf etwas anderes zu konzentrieren. Die kalten Lippen des Vampirs erwärmten sich durch sein Blut. So nahe hatte er seinem Freund nicht unbedingt kommen wollen!

Drückende Kopfschmerzen setzten ein.

Als Budwin sein Gewicht verlagerte, wurde ihm schwindelig.

Verdammt noch eins! Das war jetzt aber genug Blut.

„Komm weg, mein Freund!“, sagte Budwin mit etwas weniger Nachdruck als gewöhnlich und schob gegen die knöchigen Schultern.

Doch Jerome verharrte wie ein Fels, ohne sich zu rühren. Als Budwin fester drückte, knurrte der Vampir unwillig und schlug nach ihm. Lautes Klingeln dröhnte in Budwins Ohren.

Erst da begriff der Zwerg, dass sein Freund ihn nicht mehr erkannte und in diesem Moment auch nicht mehr sein Freund war. Die zivilisierte Maske, mit der sich Jerome immer umgab, hatte ihn abgelenkt von dem wichtigsten Merkmal seines Freundes: der Vampir war eines der stärksten und schnellsten Raubtiere in der ganzen Stadt.

Und wie jedes Raubtier war er bei unsachgemäßer Behandlung überaus gefährlich.

„Jerome!“, schrie Budwin entsetzt und schlug auf ihn ein, doch der Vampir ließ nicht von ihm ab.

Punkte tanzten vor den Augen des Zwerges. Das war es dann wohl. So sollte er sterben. Vielleicht hatte sein Ahn doch recht gehabt: Jeder Zwerg, der sich von seinem Clan entfernte, war so gut wie tot.

Wie durch einen Schleier vernahm er lautes Getrappel und Rumoren. Dann setzte das schrille Kreischen wieder ein.

Menschen waren die Pest! Konnten sie ihn nicht mal in Ruhe und Frieden sterben lassen?

Helle Maunzlaute schnitten durch das Getöse, und die Türe neben ihm wackelte. Lautes Brüllen erklang.

Verschwommen sah Budwin die schwarz gekleideten Menschen, die sich mit einem schweren Gegenstand abmühten.

Da brüllte es nochmals, so lautstark, dass die Glasscheiben klirrten. Budwins Haare stellten sich senkrecht, selbst die Barthaare, und er erstarrte. Etwas in diesem Schrei schien der Welt mitzuteilen, dass sie alle des Todes waren, denn der König der Welt war zurück.

Irritiert blinzelte Budwin und bemerkte, dass irgendwo etwas fehlte. Präziser: an seinem Arm. Eben hatte da doch noch ein Vampir gehangen?

Jerome baute sich mitten im Gang auf, blutbefleckt und mit einem irren Gesichtsausdruck, und brüllte seinerseits aus voller Kraft.

In diesem Haus war nur Platz für ein Raubtier.

Irrigerweise dachte Jerome, dass er dies wäre.

Eine Feuersäule brannte sich durch die Türe. Die weißliche Flamme zerfraß in Sekundenschnelle das schwere Eichenholz und prallte gegen die gegenüberliegende Wand. Der Marmor färbte sich schwarz, Blattgold tropfte von den Gemälden.

Mit einem Quietschen ließen die jungen Menschen ihren Käfig fallen und ergriffen endlich die Flucht. Etwas Unmenschliches kreischte auf, und die Chimäre brüllte noch wuterfüllter.

Lautes Gejammer hallte in dem Gang wieder. Der König der Welt walzte sich aus dem Türrahmen. Obwohl die Chimäre nicht größer geworden war, wirkte sie jetzt um einiges gewaltiger. Eben war das Tier nur irritiert gewesen; nun war es bereit zu töten.

Das geschuppte Tier drehte sich um und schien die Lage zu sondieren. Dann nahmen seine kurzsichtigen Augen den

Vampir wahr, und es brüllte so laut, dass Jeromes Hemd von dem Luftzug nach hinten geweht wurde.

Sobald es verstummte, stellte sich Jerome vor den Zwerg und brüllte „*Meins!!!*“.

Der Kerl besaß keinen vernünftigen Knochen im Leib!

Dann hörte das Wesen das leise Gejammer, und trampelte einfach über Jerome hinweg. Eine Feuersäule hüllte den Gang ein. Das Knistern von Holz erinnerte Budwin an gemütlichere Abende in seiner Höhle. Dieses Geräusch wirkte so fehl am Platz, jetzt, da er in einem fremden Haus zusammen kauerte und verblutete, während er seinem besten Freund beim Sterben zusah – einem Freund, der ihn ermordet hatte.

Als das Knistern leiser wurde, hallte lautes Schnurren im Gang wider. Irritiert suchte der Zwerg nach dem Ursprung dieses Geräusches, bis er bemerkte, dass diese schuppige Chimäre sich mit einer wesentlich kleineren Ausgabe zusammenrollte.

Der Besitzer der Villa hatte einen Elternteil und sein kleines Kind getrennt. Was für ein Unmensch! Trotz aller Ereignisse dieses Abends hielt Budwin nach dieser Erkenntnis Menschen für die größten Monster.

Auch wenn Jerome ganz knapp auf dem zweiten Platz kam.

Stöhnend rappelte sich der Vampir auf. Einige Knochen zeigten in Richtungen, die so ganz und gar nicht richtig schienen. Sie stachen sogar aus dem Hemd heraus. Als Jerome begann, sie einfach zurück zu schieben, wurde Budwin schlecht. Er wandte sich ab.

Mit vergnügten Sprüngen kam das kleine Chimärentier auf Budwin zu und schmiegte sich an ihn. Es war nicht größer als eine junge Katze. Vorsichtig streichelte Budwin mit seinem linken Arm die Schuppen hinter den Ohren. Weich wie Flaum waren sie. Ein tiefes Schnurren belohnte ihn, und das Tierchen begann, auf ihm herumzuklettern.

„Voller Löcher!“, schimpfte Jerome und war nun wieder ganz der Alte. „Das Hemd kostet 3000 Euro, und bestimmt